

# Gedichtszyklus

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572003>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Gedichtzyklus von Carl Friedrich Wiegand.

### Tot.

Als leis dein Haupt ins Kissen sank,  
Kam dir die Ruh und mir die Nacht . . .  
Ich hielt an deiner Totenbank  
Die Leichenwacht.

Wie tote Glocken in dunkler Luft  
Schwang lautlos sich die Stunde um.  
Da ward mein Herz auch eine Gruft  
Und leichenstumm.

Mir ist, als schlich' auf schwarzem Samt  
Nun meine Seele blind durch's Haus . . .  
Nur manchmal flammt: „Du bist verdammt!“  
Dann liicht es aus.

### Schattenkampf.

In meiner Kammer standen schlant  
Sechs Kerzen um den Katafalk.  
Du lagst auf deiner Totenbank,  
Die Hand, die Stirn — so weiß wie Kalk.

Der flackerchein umflamnte dich,  
Gespenstisch zuckt' es an der Wand.  
Lautlos schien dort mit Stoß und Stich  
Ein Kampf der Schatten wild entbrannt.

Die Flamme um ihr Leben focht —  
Der Schatten wuchs mit Stoß und Hieb,  
Bis auf dem letzten Kerzendocht  
Nur noch ein einzig Fünkeln blieb . . .

Ein Fünkeln glomm noch trüb und rot,  
Da glitt ein Schatten hier und dort,  
Griff meine Brust, griff meine Not  
Und trug unftet das Fünkeln fort . . .

### Leere Stube.

Ach, ich trat ins leere Zimmer,  
Wußte nicht, wie mir geschah:  
Nur ein Duft, ein flücht'ger Schimmer  
War von ihrer Seele da!

Zauber ihrer lieben Hände  
Walten durch dies Paradies.  
Stille, summe warme Wände,  
Alles blieb, wie sie's verließ —

Wie der Trost zu kleinen Kindern  
Spricht, wenn Haus und Herz verwaist,

Sag' ich leis, den Gram zu lindern,  
Zu mir selbst: „Sie ist verreis't . . .“

Und ich bitte, bete, weine  
Um mein hingeschwund'nes Glück:  
Gott, du gabst mir nur die Eine,  
Gib die Eine mir zurück!

### Begrabene Liebe.

Aus dem Lärm der Großstadt irrend,  
Such' ich deine letzte Ruh . . .  
Blüten bring' ich dir, und du  
Lächelst aus wilden Rosen verwirrend . . .

Tief in blühenden Dornen begraben,  
Ewiglich mein — und ewig getrennt,  
Nur ein Stein den Namen nennt  
In verwitterten Goldbuchstaben . . .

Liebste, durch die Heckenbreschen  
Küßt dich goldener Abendschein —  
Laß mich schlafen auf dem Stein  
Und mit der Sonne verlöschen . . .

### Verschneites Grab.

Du ruhst und schläfst. Der heilige Frieden,  
Der dich im Leben stets umgab,  
Ist auch im Tode nicht geschieden  
Und steht erstarrt auf deinem Grab.

Ich weiß, er hält in breiter Schwebe  
An diesem Grabe gern die Wacht.  
„Als Schönheit starb ich, und ich lebe,“  
Spricht er, „so oft die Sonne lacht . . .“

„Als Wacht, versteint im blauen Scheine,  
Belebt, wenn hell die Amsel schlägt,  
Harr' ich hier aus, bis in dem Steine  
Des Marmors sich das Leben regt . . .“

### Trost im Traum.

Sprach der blasse Himmelshirte:  
„Sei getrost, am Veilchenmeer  
Blüht dir eine heil'ge Myrte,  
Die des Stieles schlanken Speer  
Strahlenrein zum Himmel hebt . . .  
Daß der Liebe Silberkrone  
Ueber deiner Seele wohne,  
Wenn dein Leib längst nicht mehr lebt!“